

vorgeschlagene Termini und Begriffe können zwar im ersten Augenblick den Leser überraschen, jedoch die meisten dienen einer neuen Auffassung der gesamten Musikproblematik und bewähren sich mindestens vorläufig als operative Hilfsmittel (jede Entdeckung einer bisher unbekanntem „taxonomischen“ Schicht der Realität stellt die Wissenschaft vor die Aufgabe, die entsprechende, wenn auch nicht immer definitive Benennung zu finden).

Die Hauptbedeutung der oben besprochenen Schrift von Fukač und Poledňák sehen wir darin, daß sie das zeitgenössische musikologische Denken dynamisiert. Sie bringt positive Erfolge im Bereich der Musikterminologie, Begriffskunde und Taxonomie. In einer Reihe von Fragen stellt sie Probleme auf, zu deren Lösung sie zugleich anregt. Durch ihren breiten theoretischen Eingriff trägt sie zur Konstituierung der allgemeinen Musikwissenschaft als integrierender Metadisziplin im System der konkreten Wissenschaften über die Musik bei.

Jiří Vysloužil

BEETHOVENS OPERNPLÄNE

Rudolf Pečman, *Beethovens Opernpläne*. Opera Universitatis Purkynianae Brunensis, facultas philosophica 228. Univerzita J. E. Purkyně v Brně 1961. 150 Seiten.

Die neue Arbeit des Brünner Musikwissenschaftlers geht von dessen tschechisch herausgegebener Schrift „Beethoven dramatik“ (Beethoven als Dramatiker, Hradec Králové 1973) aus, wobei die gegebene Thematik nun viel spezieller und quellennmäßig erweitert aufgefaßt wird.

Zur Leitidee des Verfassers wurde die Bemühung, Beethovens geplante Opernwerke inhaltlich zu deuten (bzw. zu rekonstruieren) und darüber hinaus ihre Rolle in der schöpferischen Entwicklung Beethovens festzustellen. Beethovens Verhältnis zum Libretto-Stoff war immer sehr beachtenswert. Es ist bekannt, daß Beethoven von einem gewissen Moment an ununterbrochen danach strebte, zahlreiche Opern zu komponieren. Voller fünfundzwanzig Jahre suchte er intensiv Libretti zur Vertonung, wobei es allerdings bei der einzigen, heute immer noch lebendigen Oper „Fidelio“ geblieben ist. Zur Verfügung standen ihm dagegen mehr als fünfzig literarische Werke. Warum die weiteren Opernpläne nicht realisiert wurden oder unvollendet blieben, obzwar sich der Komponist als echter Dramatiker fühlte und seine Vorliebe für das musikdramatische Schaffen mehrmals manifestiert hat, das ist die wichtigste Fragestellung des neuen Buchs. Pečman als erfahrener Beethoven-Forscher appliziert auch theater- und literaturwissenschaftliche Methoden, wobei er das herausgegriffene Problem weitaus über die Grenzen des Musikalischen verfolgt. Der philosophische und allgemein menschliche Kontext wurde offensichtlich dadurch gegeben, daß Beethoven die Oper als Abbild des Menschen auffaßte, d. i. als eine Widerspiegelung, die den Menschen als Ideal darstellen sollte. Daraus ergab sich auch das idealisierende Gepräge von Opernplänen Beethovens. Viele zur Vertonung bestimmte Vorlagen wurden letzten Endes von Beethoven wegen ihres niedrigen librettistischen Niveaus abgewiesen, denn sie erreichten nicht nach Beethovens Meinung die Qualität des Fidelio-Sujets. Fidelio ist übrigens eine Oper sui generis, die von den Zeitgenossen nicht adäquat verstanden werden konnte. Beethoven wollte sein eigenes Subjekt in einem unkonventionellen Operntyp zum Ausdruck bringen. Und bei dieser Suche nach dem Selbstartikulieren fühlte er sich als Dramatiker durch die konventionellen Opernschemen blockiert. Pečman beweist, daß Beethoven tatsächlich zu einem Operntyp neigte, der völlig unabhängig alten librettistischen Schematismus wäre. Die ältere Oper war zwar immer noch lebendig, aber der neuere romantische Operntyp setzte sich schon allmählich durch und Beethoven war sich jener Umwandlungen des Geschmacks gut bewußt. In diesem

geschichtlichen Wendepunkt dachte Beethoven, daß sein Ausweg in der Rückkehr zur Antike besteht. Hier fand er die Vorbilder und es ist sicherlich kein Zufall, daß er in seinen Opernplänen die antischen Sujets reflektierte und das Menschenideal des Altertums neu aktualisierte. Die unrealisierten Operpläne dienen uns daher als vielsagende Dokumente des inneren Lebens und der schöpferischen Kämpfe von Beethoven.

Für die Bearbeitung der Problematik benutzte Pečman Quellen wie Beethovens Korrespondenz, Erinnerungen dessen Freunde, Verlagsangaben, Beethovens Konversationshefte und notierte Skizzenbücher. Auf Grund dieses wertvollen angehäuften Quellenmaterials wird dann Beethovens schöpferische Individualität als Typ des modernen Dramatikers erörtert. In der Auffassung des Komponisten sollte die Oper zu einer Aussage über das Menschenleben und über die innerliche menschliche Befreiung werden. Nach Pečman ergibt sich daraus die Tatsache, daß Beethoven — abgesehen von Fidelio — ganz gesetzmäßig keinen Opernstoff finden konnte, der diesen hohen künstlerischen und ethischen Ansprüchen entsprechen würde. Auch Beethovens unverwirklichte Opernpläne haben für uns den Wert von Aussagen über die schöpferische Bemühung des Künstlers, wobei die neue Schrift eben in dieser Hinsicht eine objektive und adäquate Deutungsart darstellt.

Olga Settari